Zeitschrift: Studia philosophica : Schweizerische Zeitschrift für Philosophie = Revue suisse de philosophie = Rivista svizzera della filosofia = Swiss journal of philosophy

Herausgeber: Schweizerische Philosophische Gesellschaft

Band: 15 (1955)

Artikel: Naturalismus - Historismus - Apriorismus : das Werk Ernst Troeltschs

Autor: Brüning, Walther

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-883424

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Naturalismus – Historismus – Apriorismus

(Das Werk Ernst Troeltschs)

von Walther Brüning

I. Troeltschs Stellung in der Geistesgeschichte

Der Schwerpunkt des Schaffens von Ernst Troeltsch lag in der Historie und hier vor allem in der Religions- und Geistesgeschichte sowie in der systematischen Auseinandersetzung mit ihr. Deshalb ist es nötig, weit zurückzugreifen, um zu einem Überblick über die geistigen Strömungen zu kommen, die ihn beeinflußt haben.

A. Der theologisch-religionshistorische Zusammenhang

Früh beschäftigte Troeltsch im Rahmen seiner religionshistorischen Arbeiten der Gegensatz des Christentums zur Antike, der nach ihm in seinem grundlegenden Aspekt für die gesamte abendländische Geistesgeschichte bestimmend bleibt. Troeltsch sieht darin die beiden Grundelemente der europäischen Zivilisation. Die Antike beruht, wie er sagt, «auf einem völlig außerhistorischen, ja unhistorischen Denken, auf der Metaphysik der wandel- und zeitlosen Gesetze, mochten es die Platonischen Ideen, die Aristotelischen Formen oder das Heraklitisch-Stoische Naturgesetz sein, von den Eleaten ganz zu schweigen, die diese Richtung auf das Zeitlose und Geschichtslose mit besonderer Rücksichtslosigkeit verkörperten» (III, 12). In der gleichen Richtung liegt, daß «in der Antike die psychologischen, erkenntnistheoretischen und bewußtseinstheoretischen Probleme des Subjekts wie das Subjekt selbst an der Peripherie des philosophischen Interesses» standen (III, 105–6). Demgegenüber hält es Troeltsch für einen fruchtbaren Gedanken, «die Bedeutung des Christentums . . . an den es beherrschenden Begriffen des persönlichen Lebens, des Willens, des Werdens, der Geschichte und des Zweckes und an deren Gegensatz gegen die Begriffe des Seins, des Wesens, des Gesetzes und der sich wandellos selbst gleichen Notwendigkeit zu erläutern» (IV, 753). «Hier ist der Glaube an Menschheit, Offenbarung und

Erlösung und damit die Lehre von einer entscheidenden Bedeutung der Geschichte für die Erkenntnis vom Sinn und Wert des Lebens. Hier ist nicht mehr Erkenntnis des Zeitlos-Substantiellen, sondern Glaube an eine historische Offenbarung und an die Erreichung des vollkommenen Endzieles im Gottesreich des Endes, das die irdische Welt in eine ewige verwandelt. Also höchste Steigerung des Historisch-Positiven, des Einmalig-Individuellen, des Zweckes der Geschichte und Erkenntnis Gottes aus seiner in die Welt einströmenden, historisch schaffenden Liebe» (III, 13–14).

Dieser Grundgegensatz von Antike und Christentum findet innerhalb des Christentums eine neue Gestalt im Antagonismus von Katholizismus und Protestantismus bzw. schon im katholischen Mittelalter im Kampf der aristotelischen und augustinistischen Strömungen. Auch hier steht auf der einen Seite die stärkere Betonung der objektiven allgemeinen Wesensordnung, des von der Geschichte und vom subjektiven Willen unabhängigen Seins; auf der andern Seite liegt der Akzent mehr auf dem Element des Einzelnen, Besonderen, Subjektiven, der schöpferischen Freiheit, des Historisch-Einmaligen – wie in der menschlichen so auch in der göttlichen Sphäre.

Innerhalb der liberalen protestantischen Strömungen, die auf Troeltsch besonders gewirkt haben, werden dann letztere Elemente immer mehr in den rein psychologisch-historischen Bereich hineingezogen.

B. Der philosophiegeschichtliche Zusammenhang (Neuzeit)

War in den früheren, stärker religionsgebundenen Zeiten, vor allem des Mittelalters, der von uns verfolgte Grundgegensatz ein wesentlich theologischer oder wenigstens ein solcher zwischen theologischer und philosophischer Haltung, so geht er in der Neuzeit immer mehr auf das philosophische Gebiet über. Er erfährt aber hier eine wichtige Veränderung insofern, als der objektive Pol sich in eine naturwissenschaftlich-empirische und eine philosophisch-aprioristische Seite spaltet.

So entstehen also nun drei Grundströmungen: Auf der objektiven Seite Naturalismus und Apriorismus, auf der andern die subjektivistisch-historische Bewegung, die wir unter dem Begriff Historismus fassen wollen. Diese drei Strömungen wollen wir jetzt kurz charakterisieren.

1. Der Naturalismus: In den naturwissenschaftlichen Strömungen der Neuzeit wird von der objektiven Seite des Gegebenen nur das

mathematisch Faßbare gesehen und anerkannt, nur das Mechanische und Quantitative, nur das sinnlich Greifbare und Meßbare. Alle Wert- und Ganzheitsgesichtspunkte, Sinnbezüge und ideale Normen werden ausgeschaltet. Diese naturalistische Haltung bleibt aber nicht auf die Naturwissenschaften beschränkt, sondern dehnt sich auf alle Wissensgebiete aus. Selbst die Geschichte soll ihren Methoden unterworfen werden. Und auf dem Gebiet der Geschichte muß sich Troeltsch mit dem Naturalismus am grundsätzlichsten auseinandersetzen. Diese Haltung tritt ihm zum Beispiel stark im anglo-französischen Geschichtsdenken und im Marxismus entgegen. Kausalismus, Determinismus, Materialismus sind hier wesentliche Elemente.

2. Der Apriorismus: Die im Naturalismus vernachlässigten Seiten des Objektiven finden Aufnahme in den aprioristisch-idealistischen Strömungen. Hier kommen die Gesichtspunkte der Teleologie, der Sinn- und Werthaftigkeit zu Wort. Da man das Vertrauen verloren hat, diese Inhalte im Gegebenen zu finden, sucht man sie in der Sphäre des allgemeinen Subjekts. Nicht im subjektunabhängigen Sein werden Normen, Ideen und Werte gefunden, nicht im Wirklichen werden mehr die Wesensgesetze geschaut, sondern sie werden im formalen transzendentalen Subjekt gesucht, von dort her apriorisch konstruiert. Der Rationalismus der Aufklärung, der deutsche Idealismus und der Neukantianismus sind hier die wichtigsten Vertreter.

3. Der Historismus: Die subjektiv-historische Seite unseres Grundgegensatzes findet in der Neuzeit eine besondere Betonung und übt einen starken Einfluß auf Troeltsch aus. Grundlegend für diese Strömungen war neben dem Nominalismus des späten Mittelalters der Descartessche Ausgang vom Subjekt, von der Analyse des Bewußtseins, der «unter dem Einfluß der modernen Innerlichkeit und unter dem Druck der Übersättigung an unlösbaren ontologischen Problemen» (III, 105) vor sich ging. Descartes und seine Nachfolger gingen zwar zunächst, von der Klarheit und Stringenz der Mathematik beeindruckt, mehr in naturalistischen oder auch rationalistisch-aprioristischen Bahnen; aber ebenso stark lag doch in dem Ausgang vom Bewußtsein die Richtung auf seine ichbezogenen und historisch-genetischen Inhalte, auf seine individuelle Lebendigkeit, schöpferische Freiheit und Spontaneität.

Einen besonderen Höhepunkt innerhalb dieser geistesgeschichtlichen Bewegung sieht Troeltsch in Leibniz. Erst aus der Denkweise von Leibniz habe eine dynamisch-lebendige Geschichtsanschauung ent-

springen können, der Pluralismus bei Leibniz stelle die erste Durchbrechung der seit der Antike herrschenden philosophia perennis dar.

Die eigentliche Geschichtsphilosophie ist nach Troeltsch eine Schöpfung des 18. Jahrhunderts. «Jetzt trat eine philosophische Behandlung der Geschichte der philosophischen Behandlung der Naturwissenschaft und Mathematik gegenüber» (III, 11). «Allmählich vollzieht sich eine durchgängige Historisierung der ganzen Weltauffassung und eine Veränderung der historischen Methode, die nicht mehr bloß auf natürliche Erklärung ausgeht, sondern auf Nachfühlen und Nachschaffen der Ereignisse im psychologischen Verständnis, nicht mehr bloß auf Kritik der Überlieferung nach Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit des Überlieferten, sondern auf psychologische Erklärung des Werdens und der Entwicklung der Überlieferung selbst» (IV, 552–3). «Die deutsche Geschichtsphilosophie beginnt, von Rousseau angeregt, mit Kant aus dem geistesgeschichtlichen Leben die Sonderart der moralischen Welt der Freiheit gegen die Naturgesetzlichkeit aus den tiefsten Tiefen der Erkenntnistheorie und Metaphysik herauszuarbeiten», dann in der Verbindung der historischen mit der transzendentalaprioristischen Haltung, «das Ziel des Fortschrittes in die unendliche Annäherung an ein daraus entspringendes formales Ideal des Freiheitsreiches zu verlegen und den realen Verlauf als Verwirklichung und Konkretisierung dieses Ideals zu betrachten. Die Geschichte ist das Reich der Freiheit gegenüber der Natur und hat Gesetze der Entwicklung, in denen Natur und Freiheit miteinander verbunden sind». «Mehr vom konkreten Inhalt der Geschichte her durch Zusammenschau des historischen Werdens und Gewinnung des Zieles der Humanität aus der lebendigen Anschauung der Geschichte arbeitet, vom vorkritischen Kant und Hamann angeregt, Herders intuitiver Geist, und ihm folgend Goethe, Wilhelm von Humboldt, Schleiermacher. Beide Richtungen (apriorische und historistische) formale Sonderart der Geschichte und inhaltliche Schöpfung der Geisteswerte aus der Geschichte, vereinigt, hat dann vor allem Hegel» (III, 19).

Eine besondere Bedeutung kommt in dieser Bewegung der Romantik zu. Sie «liegt in der Vollendung der Historisierung des Denkens» (IV, 573), wie Troeltsch sagt; in ihr ist der Blick auf das Einzelne, Ursprüngliche, Einmalige, Unnachahmliche gewandt.

Der Historismus im engeren Sinne ist eine Einstellung, die sich erst im Laufe des 19. Jahrhunderts ausgebildet hat und grundsätzlich

unser Wissen und Denken von der geschichtlichen Entwicklung in vollem Maße für abhängig und deshalb für wandelbar erklärt. Ranke, Niebuhr, Savigny, Dilthey sind unter andern hier Hauptvertreter. Auch Windelband und Rickert bilden, obwohl Neukantianer, wichtige Positionen in dieser Bewegung. Und Troeltsch steht aufs stärkste davon beeinflußt mitten in diesem Strome.

II. Der Zusammenhang von Troeltschs Biographie mit seiner geistesgeschichtlichen Stellung

A. Im theologischen Bereich

Geboren am 17. Februar 1865 in Haunstetten bei Augsburg, wuchs Troeltsch in einem protestantischen Hause auf. Ursprünglich von seinen Eltern für die Medizin bestimmt, «interessierte ihn diese aber nur theoretisch». Was ihn von Hause aus reizte, das waren die Probleme der Metaphysik und gleichzeitig und im Zusammenhang damit die der Historie. «In der Theologie hatte man damals», so sagt er selbst, «so ziemlich den einzigen Zugang zur Metaphysik und äußerst spannende historische Probleme zugleich». Also wurde er Theologe.

Er studierte in Erlangen, Berlin und Göttingen. 1891 wurde er Privatdozent in Göttingen, 1892 a. o. Professor in Bonn, 1894 in Heidelberg. 1904 erhielt er dort eine ordentliche Professur für systematische Theologie.

Diese Entscheidung für die Theologie gegen die Naturwissenschaft kann als bezeichnend für seine ganze Grundhaltung angesehen werden, vor allem, da es protestantische Theologie war. So schreibt er selbst: «Wilhelm Dilthey hat mit theologischen Studien begonnen, die nach J. Burckhardts Worten, der ebenso begann, keine schlechte Vorbereitung für die Historie sind. Man lernt hier von vornherein die tiefe Individualität alles geistigen Lebens, die Irrationalität der letzten Lebenstiefen, die höchst verwickelten Aufgaben der psychologischen Deutung und das Hin- und Widerspiel zwischen Massengeist, Institutionen und Individuen kennen» (III, 509).

Besonders unterstrichen wurde diese Richtung noch dadurch, daß er ein Schüler Albert Ritschls wurde, der selber der Schleiermacherschen Richtung der protestantischen Theologie angehörte, die stark den religionspsychologischen und religionshistorischen Aspekt betonte. Er selbst sagt über seinen Lehrer: «Ritschl war ein scharfer

Logiker, ein höchst systematischer Kopf und eine groß geschnittene originale Persönlichkeit. Ihm danke ich einen Einblick in die Psychologie und Logik der christlichen Dogmenbildung, wie man ihn sonst nicht leicht irgendwo lernen konnte. Aber während so der Dogmatiker mir klar machte, wie unverständlich die europäische Geistesgeschichte ohne Kenntnis ihrer lange Zeit alles beherrschenden theologischen Ingredienzen ist, blieb mir natürlich doch immer die praktische Lebensfrage nach dem Recht der religiösen Lebensposition gegenüber dem alles verschlingenden modernen Naturalismus im Mittelpunkt. Darüber vermochten mir nun meine Theologen nicht sehr viel zu sagen» (IV, 5).

Diese Unbefriedigtheit drängte ihn nun immer stärker in die philosophische Problematik. Ein äußeres Zeichen seiner jetzt mehr philosophisch gerichteten Arbeit war sein Wechsel aus der theologischen in die philosophische Fakultät; 1915 übernahm er in Berlin einen Lehrstuhl für Religionsphilosophie.

B. Der Zusammenhang im philosophischen Bereich

1. Mit dem Naturalismus: Trat Troeltsch nun aus der theologischen stärker in die philosophische Auseinandersetzung ein, so mußte er dort den herrschenden Strömungen begegnen. Schon sehr früh hatte er in seiner Jugend mit der naturwissenschaftlichen Haltung Bekanntschaft gemacht, aber ebenso früh war demgegenüber seine Vorliebe für die historischen Probleme erwacht. Er erzählt selbst: «Für die Naturwissenschaften sorgte das Elternhaus, das Haus eines Arztes, der mich gern zum Mediziner machen wollte und frühzeitig in naturwissenschaftliche Beobachtung und Sammlung hineintrieb. So kam es, daß ich von Anfang an alle historisch-kulturphilosophischen Probleme im Rahmen eines naturwissenschaftlichen Weltbildes sehen lernte und die Ineinanderfassung beider Welten als ein brennendes theoretisches und praktisches Problem zugleich empfand» (IV, 3–4).

In späteren Zeiten setzte sich Troeltsch mit dem Naturalismus in seinen mannigfachsten Gestaltungen auseinander, wobei sich immer stärker eine antinaturalistische Haltung entwickelte.

2. Der Zusammenhang mit dem Apriorismus: Im Laufe seines Studiums begegneten Troeltsch bald auch idealistisch-transzendentale Strömungen. Darüber sagt er: «In diesen Fragen hatte mich gleich anfangs mein Erlanger Lehrer Gustav Class auf Lotze hingewie-

sen, und damit hatte ich sofort das Studium der Originalschriften von Kant, Fichte und Schleiermacher verbunden. Lotze aber wurde zunächst der eigentlich bestimmende Geist». Vor allem seine Lehre von den unabhängig vom historischen Geschehensstrom geltenden Werten und Normen hat in dieser Periode stark auf Troeltsch gewirkt. In derselben Richtung lag seine Beschäftigung mit dem neukantianischen Apriorismus Windelbands, mit dem er zu einem nahen persönlichen Verhältnis kam, und besonders die mit dessen Schüler Rickert, mit dem er sich eingehend auseinandergesetzt hat.

3. Der Zusammenhang mit dem Historismus: Mit der historischen Welt war Troeltsch besonders eng sein Leben lang verbunden. «Mein Erkenntniswille», so schreibt er, «war von früher Jugend an auf die historische Welt gerichtet, ganz ähnlich wie bei Dilthey. Von der Schule, einem bayrischen humanistischen Gymnasium alten Stils mit wundervoll wenig Unterrichtsstunden, wurde durch einige tüchtige Lehrer dieser Drang mit Stoff und Nahrung versehen» (IV, 3–4). Und weiter: «Ich genoß eine überwiegend humanistisch-historische Bildung, aus der sich ein reiches und breites historisches Studium ergab in dem Sinne, wie wir in Deutschland in unseren besten Zeiten Geschichte und Menschendasein zu verstehen pflegten. Das heißt: in dem objektiven kontemplativen Sinne, der über das historische Leben der großen Menschheit so weit möglich sich ausbreitet und ohne bestimmte praktische Zwecke nur an dem Reichtum, der Fülle und der Bewegtheit des menschlichen Daseins sich erbaut» (V, 63–4).

Troeltschs Studien führten ihn immer tiefer in historisches Gebiet hinein, und die Probleme der Geschichte blieben das Hauptthema, das allen späteren Schriften zugrundeliegt.

Troeltschs Verhältnis zur historischen Welt lag zwar im wesentlichen auf theoretischem Gebiet, blieb aber nicht auf dieses beschränkt. Er betätigte sich auch praktisch in der Kulturpolitik, wofür seine Ämter im preußischen Kultusministerium 1919 als Unterstaatssekretär, 1922 als Staatssekretär bis zu seinem Tode im Jahre 1923 zeugen.

III. Das Werk

A. Die theologische Grundhaltung

Die Frage nach der Beziehung von objektiver überzeitlicher Allgemeingültigkeit und zeitgebundener historischer Einmaligkeit, die

das ganze Werk Troeltschs durchzieht, wird zunächst von ihm im theologischen und religionsphilosophischen Bereich aufgeworfen. Hier ist es im besonderen die Frage nach der Möglichkeit der absoluten allgemeinen Geltung des Christentums, das doch ebenso wie alle andern Religionen ein historisches Phänomen und damit dem Gesetz des Werdens und Vergehens unterworfen ist.

Die protestantische Grundhaltung drängt besonders zur Aufwerfung dieser Frage. Wenn man als Protestant das eigentliche Zentrum der Religion in der einmaligen historischen Begegnung des Individuums mit Gott erblickt, und zwar mit Gott als dem lebendigen, sich in der Geschichte offenbarenden und dem Menschen persönlich begegnenden, wenn man die Betonung weniger auf Gottes ewiges Wesen als auf seinen spontanen schöpferischen Willen legt, wenn man die Religion deutlich als historisches Phänomen sieht, wie das besonders die liberale Theologie getan hat, dann muß das Problem auftauchen, wie denn mit diesen Tatsachen eine überzeitliche Geltung, eine Allgemeingültigkeit jenseits von Werden und Vergehen vereinbar ist und wie sie aufgezeigt werden kann.

Troeltsch selbst schildert diese protestantische Grundhaltung folgendermaßen: «Es ist der Gedanke der reinen Faktizität des Wirklichen, das seinerseits aus unzähligen rein faktischen und momentanen Lebensinhalten besteht, und die Zusammenhaltung dieser grenzenlosen Überfülle des rein Faktischen und damit Irrationalen lediglich durch den Zweck des göttlichen Willens, der auch seinerseits nur darum gut ist, weil er eben der göttliche Wille ist. Es gibt keinen ruhenden, als Formgesetz alles Wirklichen vom Denken ergreifbaren Allgemeinbegriff, der durch seine allgemeine Notwendigkeit letzte Wahrheit und letzter Wert wäre, in den alles Sein gleichartig eingeschlossen und an dem aller Wert vernunftnotwendig gemessen werden könnte. Nicht die Notwendigkeit des Seins und seiner allgemeinen Gesetze entscheidet, sondern die Souveränität des rein faktischen Willens». «Daher ist vor allem die christliche Ewigkeit nicht die abstrakte Notwendigkeit und das Sein überhaupt, sondern eine lebendige Bewegung, die nur die Einheit des Lebens, aber nicht die des Begriffes hat, und ist die Seele nicht die an der ewigen Begriffswelt teilhabende Subjektivität, sondern, sobald sie aus Gott geboren ist, eine die Unendlichkeit Gottes einzigartig in sich tragende Monade. Das Ganze selber erfaßt kein Begriff, weil es selbst nicht begrifflicher Art ist» (IV, 78).

Wenn schon die protestantische Haltung im allgemeinen in diese Richtung drängt, dann besonders innerhalb des Protestantismus die Strömung, in der Troeltsch stand. Der Einfluß Schleiermachers, der die Religion weitgehend auf das subjektiv-religiöse Erlebnis, auf Religionspsychologie aufbaute, und der Einfluß Ritschls und seiner starken Betonung der Religionshistorie auf Troeltsch können kaum unterschätzt werden. Gerade seine historischen Studien über die Entwicklung des Christentums führten Troeltsch zu einer immer mehr relativistischen Haltung in allen Fragen, die sich auf das religiös-ethische, im weiteren Sinne weltanschauliche Gebiet erstrecken.

Das eigentliche Grundproblem war also folgendes: Gibt es angesichts der historischen Mannigfaltigkeit der Religionen und der vielfältigen Haltungen innerhalb der einzelnen Religionen eine allgemeine überzeitliche Geltung einer bestimmten Norm? Im besonderen ist es die Frage nach dem Rechte der ausschließlichen und absoluten Geltungsforderung des Christentums. Troeltsch hat sie in dem Buch «Die Absolutheit des Christentums und die Religionsgeschichte» 1902 zu beantworten gesucht. Hierin kam es zu der Auseinandersetzung des historisch Relativen und des sachlich Absoluten.

Wie ist also eine Absolutheit des Christentums zu beweisen? Zunächst lehnt Troeltsch die Rückkehr zu der alten Wunderapologetik ab. Diese sei durch Entdeckungen, Dokumente und Funde widerlegt; sie sei aber auch schon dadurch unbrauchbar, daß in fast allen andern Religionen ebenfalls auf die Wundertätigkeit der Stifter und Heiligen hingewiesen werden könne.

Sodann behandelt Troeltsch die Frage des «tatsächlich Allgemeinen», wie er es nennt. Gibt es ein allgemeines objektives Wesen der Religion, durch das bewiesen werden könnte, daß das Christentum in allen andern Religionen im Keim enthalten und damit also absolut gültiger Maßstab für alle sei? Auch diesen Versuch der Begründung der absoluten Allgemeingültigkeit des Christentums weist Troeltsch zurück. Die Religionstheorie kennt nach ihm keinen Allgemeinbegriff, der das Gesetz der Hervorbringung der einzelnen Inhalte in sich enthielte. Es muß für den Bereich des Gültigen in der Geschichte eine andere Begründung geben «als ihre Zurückführung auf ein tatsächlich Allgemeines».

Es kommt nicht auf tatsächliche Allgemeinheit und Enthaltenheit des Christentums in aller Religion an, sondern auf Gültigkeit, die nach Troeltsch sehr wohl von einem einzelnen Punkt ausgehen kann, das

heißt nicht notwendig von einem objektiven Allgemeinen herstammen muß. Troeltsch versucht also nun die Überwindung des religionshistorischen Relativismus durch den Gedanken des idealistischen Geltens, das unabhängig vom historischen Werden sein, aber sich auch wesentlich vom im Gegebenen vorfindbaren Allgemeinen unterscheiden soll. Die Gültigkeit selber aber ist nach ihm eine Einsicht, die nur persönlich aus innerer Erfahrung und reiner Gewissenhaftigkeit bejaht werden kann. «Dem Christentum kommt von allen Religionen die innerlichste, aus dem Wesen Gottes und des Menschen begründete Allgemeingültigkeit zu». «Wir können uns damit begnügen, daß dem Christentum die höchste Gültigkeit zukommt in dem ganzen Umkreis, den wir übersehen können» (V, 73–4).

Aber das war auch nur ein vorläufiges Ergebnis für Troeltsch. Später kommen ihm wieder Bedenken, «daß der Konflikt zwischen dem Begriff der Individualität, dessen Bedeutung für die Historie immer klarer und wichtiger erscheint, mit dem der Höchstgeltung sich doch nicht so leicht vereinigen läßt». – «Die Idee der Individualität des Europäertums und des mit ihm eng verbundenen Christentums tritt viel stärker in den Vordergrund und die doch immer etwas rationalistische Idee der Geltung und der Höchstgeltung tritt stark zurück» (V, 76).

So war es auf theologischem Gebiet zu einer endgültigen Lösung nicht gekommen. Wir können hier schon den Keim aller seiner späteren philosophischen Auseinandersetzungen entdecken: Schon hier werden die beiden Formen des Objektiv-Allgemeingültigen, das Tatsächlich-Allgemeine und die idealistische Geltung zugunsten der Betonung des Einmalig-Historischen abgelehnt.

Die Ausweitung des Problems auf das gesamthistorische Gebiet wies Troeltsch auf die philosophische Ebene. Die religiöse Akzentuierung des Fragens bleibt bei ihm bis zuletzt vernehmlich – die Frage selbst trieb über die spezifisch theologische Abzweckung hinaus.

B. Die philosophischen Lehren

Das Denken Troeltschs treibt nun immer stärker in die philosophische Problematik hinein. Das alte Problem der objektiven absoluten Allgemeingültigkeit wird nun in viel weiterem Umfang und in der Richtung auf ein Ganzes der Kulturwerte, nicht nur auf die religiöse Position hin, aufgenommen. Aus der mehr apologetisch beein-

flußten Frage nach der Absolutheit des Christentums ist die schlechthin geschichtsphilosophische Frage nach objektiv gültigen Normen angesichts der Relativität alles bloß Historischen geworden. Troeltsch möchte den zersetzenden Relativismus, für die Geschichtsbetrachtung den sogenannten «schlechten Historismus», überwinden, der immer im rein Kontemplativen steckenbleiben müsse. So stellt sein «Denken ein ständiges Ringen dar, in dem stetigen Wechsel der historischen Ereignisse und der Anschauungsweisen des wertenden Subjektes einen ruhenden, sicheren, normativen Pol zu finden» (v. Rintelen, S. 1).

Ein besonderes Element, das Troeltsch aus dem theologischen Gebiet heraus in das philosophisch-historische drängte, war seine Begegnung mit dem Marxismus, dessen Unterbau-Überbau-Lehre ihn, wie er sagt, «mit der größten Gewalt ergriff», ohne daß er sich allerdings mit der marxistischen Lehre im einzelnen identifiziert hätte. Auch Max Weber regte ihn in dieser Richtung an. So wurde er zunächst innerhalb seiner religionshistorischen Studien zu Fragen der soziologischen Bedingtheit des Christentums geführt, und dieser soziologische Ansatz trieb dann leicht weiter zu rein geschichtsphilosophischen und historischen Problemen.

Und hier nimmt er, wie gesagt, seine alte Grundfrage wieder auf. Wir wollen seine Stellung den herrschenden philosophischen Strömungen gegenüber jetzt verfolgen.

1. Ablehnung des Naturalismus: In seiner Haltung dem Naturalismus gegenüber beschäftigt sich Troeltsch wesentlich mit dem Problem der werthaften Individualität. Das führt ihn frühzeitig zu der Annahme eines Gegensatzes zwischen einer objektiven Allgemeingesetzlichkeit für die Natur und der historischen Einmaligkeit und Besonderheit der Elemente des Geisteslebens. Die Welt der Objekte, meint Troeltsch, läßt zwei grundverschiedene Betrachtungsweisen zu. Mit Windelband und Rickert ist die eine die nomothetisch-generalisierende, naturwissenschaftliche, die andere die idiographisch-individualisierende Methode der Historie, der Geistesgeschichte und der Kulturwissenschaften. Eine ähnliche Unterscheidung hatten schon Lotze und Dilthey getroffen.

Die naturwissenschaftliche Methode ist nach Troeltsch bei uns zu einer alles beherrschenden in der Wissenschaft überhaupt geworden. Sie beruht auf dem Prinzip der allgemein gleichartigen geschlossenen Naturkausalität, kennt nur quantitative, rein meßbare Größen und

führt allein zur Kenntnis des formal Allgemeingültigen. Dadurch kommen wir zu einer maßlosen Unterschätzung des Einmaligen und Besonderen. Man habe diese Methode in die Sphäre der geistigen Werte fälschlich übertragen, so daß wir nur noch die Extreme, das Wissen nach naturwissenschaftlicher Methode oder ein schwärmerisches Ästhetentum kennen. Diese Vergesetzlichung geistiger Werte sei aber unerträglich und führe zur Verödung der geschichtlichen Betrachtung. Besonders in der Geschichte, glaubt nun Troeltsch, liegt gegenüber der Natur ein Gebiet von völliger Andersartigkeit vor, das jene eigene neue Wissenschaftslogik verlangt, nach Rickert «Logik der Geisteswissenschaften» genannt. In ihr ist der Blick auf das Einzelne, Ursprüngliche, Besondere, Individuelle gerichtet, und sie findet in diesen Elementen ihren Schwerpunkt.

Es ist nun nicht so, daß die Unterscheidung des Nomothetischen und Idiographischen nach Troeltsch einfach parallel zu setzen ist dem Unterschied von Natur- und Geisteswissenschaften. Durch diese Unterscheidung sind nur äußerste Pole hervorgehoben, welche noch zahlreiche Mischformen zulassen, die weit in die Geschichtswissenschaften hineinreichen. Doch solche «abstrakt-historischen Gesetzes- und Typenwissenschaften sind für die eigentliche, darstellende Historie doch nur – als Hilfswissenschaften, Fragestellungen, Kategorien, Schemata – Mittel zu sehen und zu gruppieren, geben aber nur für sich überhaupt kein Verständnis der historischen Welt».

Die historische Welt als solche muß grundsätzlich von der naturwissenschaftlichen Betrachtung freigehalten werden. Klar ist schon hier die außerordentliche Bedeutung einer unabhängigen Geschichtslogik für das philosophische und weltanschauliche Moment der Historie. Sind die Voraussetzungen Windelbands und Rickerts richtig, «dann sind wir ohne Verletzung und Verkümmerung der Naturwissenschaften doch frei von dem ganzen naturalistischen Zwange der naturwissenschaftlichen Gesetzesabstraktion, der kühlen bloß logischen Notwendigkeit ohne Sinn und Zweck, dem alles zerlegenden und künstlich wieder zusammenfügenden Atomismus, dem alles entnervenden Determinismus und der alles vergleichgültigenden Herstellung von Gleichungen, wovon uns auch die Konstruktion einer besonderen psychischen Kausalität nicht befreien kann. Dann werden wir wieder frei für die autonome und lebendige Wertsetzung und Wertschätzung aus momentanen und eigenen Nötigungen heraus, frei für die lebendige Auslese dessen, was uns aus der Geschichte dafür

vor allem bedeutsam erscheint, und von der Masse des Gleichgültigen oder doch für uns Toten. Wir leben wieder im Ganzen, Beweglichen, Schöpferischen und verstehen die Verantwortung des Moments und der persönlichen Entscheidung» (III, 66).

2. Übernahme und spätere Ablehnung des Apriorismus: Schon früh beeinflußt durch die Geltungslehre Lotzes hat Troeltsch lange Zeit hindurch an dem Versuch festgehalten, den Historismus auf dem Wege über apriorische zeitlose Vernunftgesetze zu überwinden. In einer bestimmten Periode lehnte er sich eng an die neuere idealistische Geltungsphilosophie Windelbands und Rickerts an. Beide Denker gehen auf die Gewinnung allgemeingültiger Werte aus, welche Troeltsch noch bis etwa 1919 als eine Befreiung und Erlösung aus dem Historismus anspricht. Aus dem Überhistorischen soll die Relativität des historischen Geschehens gemeistert werden. Die Werte werden als ewige zeitlose Normen angesprochen, «an denen die Einheit und Gliederung des historischen Universums hängt» (Rickert). Die Geschichte bietet das Material, bei dem zuzusehen sei, wieviel von den Werten verwirklicht worden ist. Die irrationale geschichtliche Individualität wird in der Bezogenheit zu diesen Werten, die aber nicht ein allgemeines, objektives Normensystem bildeten, beurteilt. Ein ideales Wertsystem vermag die Anarchie der Werte in der Daseinssphäre zu meistern. Es ermöglicht uns, das Tatsächliche der Geschehnisse, welche dem psychischen Subjekt gegeben sind, dem Urteil eines erkenntnistheoretisch-normativen Subjektes zu unterziehen.

Bald aber empfand Troeltsch das Unbefriedigende dieser formalidealistischen Geltungsphilosophie. Im Gegensatz zu Rickert und Windelband setzte er sich der tiefen Beunruhigung, die das geschichtliche Bewußtsein mit sich bringt, immer vorbehaltloser aus und suchte seine Stellung in der Unruhe der Geschichte selber zu nehmen. Damit war die Sicherung der vom Historiker nur aufgenommenen empirisch allgemeinen Kulturwerte durch Projektion auf ein systematisch ableitbares System überzeitlicher Wertformen unvereinbar – also der Weg Rickerts ungangbar geworden. Damit geriet die ganze Ideenmasse zunächst nach der sachlichen Seite wieder von neuem ins Rollen.

3. Historismus und Versuch der Überwindung: Troeltsch gewann bald die Überzeugung, daß gerade die sogenannten Vernunftwahrheiten in ständigem Flusse sich befinden. Sein Erkenntnisstreben war von Anfang an im Grunde verschieden in der Intention von dem der

apriorischen Geltungsphilosophen. Es geht ihm im eigentlichen immer um die Geschichte und ihre Problematik, niemals um die rationalen Formen als solche. Er sucht die Meisterung der Geschichte in ihrer individuellen Lebensfülle, die «lebendige Form» im Unterschied zum Schematismus formaler Bestimmungen, weshalb er später vom erkenntnistheoretischen Idealismus zum Realismus übergeht. Nur eine geistige Durchdringung qualitativer Formen in ihrer jeweiligen Ausdrucksart bedeutet für ihn die Erklärung der gebotenen Wirklichkeit. Wenn aber ein zeitloses, das heißt von der verschiedenartigen zeitlichen Ausprägung unabhängiges System allein durch das Opfer inhaltlicher Erfassung errungen werden kann, so sagt sich Troeltsch, ist es besser, auf jedes System objektiver Geltungen zu verzichten, weil diese ganz gewiß nicht in der Lage sein werden, über die Wirklichkeit etwas Wesentliches und Brauchbares auszusagen. Die durch das logische Apriori in jenem Idealismus notwendige Vernachlässigung des besonderen Wertes eines Individuell-Einzigartigen, als eines Unerkennbaren, Zufälligen und Vergänglichen stehe auch im Gegensatz zum religiösen Empfinden. Dieses fordert nach Troeltsch vor allem den sittlich-seelischen Wert der Einzelpersönlichkeit. Was von der Religion gilt, muß auch von der Geschichte ausgesagt werden; in ihr soll desgleichen das werthaft hervortretende Einzelne gewürdigt werden.

Den entscheidenden Versuch, den «falschen Historismus» nach der Zurückweisung der naturalistischen und aprioristischen Lösungsversuche zu überwinden, unternimmt Troeltsch in seinem Werk «Der Historismus und seine Probleme». Auch jetzt ist sein Grundproblem, für die historische Überfülle der Erscheinungen ein ordnendes Prinzip zu finden, einen einheitlichen Gedanken zu erfassen, der das Ganze sinnvoll zu erklären vermag. Bei der Einmaligkeit können wir nicht stehenbleiben. Wir müssen über sie hinaus die weitere Synthese suchen, in welche das Individuum eingebettet ist, sonst bleiben wir im Chaotischen stecken. Troeltsch sucht nun den Weg in der Richtung auf höhere historische Einheiten, die nicht begriffliche Normen sind, sondern selbst lebendige historische Gebilde. Ein derartiges umfassenderes historisches Gebilde, eine solche Sinntotalität, ist nach Troeltsch die jeweilige Kultursynthese. Sie bedeutet für das einzelne Glied ihrer Ganzheit, für das aus ihrer Fülle lebende Individuum ein Kulturideal, welches kraft seiner normativen Ansprüche, aber nur für sein Bereich zum Wertideal wird.

Die Geschichte lehrt nun eine ständige Neuschöpfung und Veränderung jener kulturellen Formungen, die nur von beschränkter und nicht zeitloser Geltung sind, so daß keine ewigen Maßstäbe uns zur Verfügung stehen. Die historischen Allgemeinheiten sind nur von vorübergehender Geltung. Die historische Entwicklung ist der Zusammenschluß einer kontinuierlichen, sich nacheinander befruchtenden Folge von individuellen Sinntotalitäten, die nicht auf ein Endziel hinstreben. Das historische Werden lehrt uns, daß von einem dauernden werthaften Aufstieg nicht die Rede sein kann. Von der auf diese Weise in der Kultursynthese verstandenen Apriorität und Objektivität ist die Zeitlosigkeit, Ewigkeit, Allgemeingültigkeit und Absolutheit der Maßstäbe wohl zu unterscheiden. Die erstere ist möglich, die zweite nicht.

Entscheidend für Troeltschs Auffassung der Kultursynthese ist sein Individualitätsbegriff. Dieser stellt den Übergang von der Historie zur Wertlehre dar. Troeltsch weist darauf hin, daß der Individualitätsbegriff diese Stellung einzunehmen vermöge, weil er nicht bloß die rein faktische Besonderheit eines jeweiligen historisch-geistigen Komplexes, sondern eben damit zugleich eine Individualisation des Ideellen oder Seinsollenden bedeutet. Hiermit ist für Troeltsch die wesentliche Fragestellung umrissen und die eigentliche Schwierigkeit aufgewiesen, wie es nämlich möglich ist, Historisch-Individuelles und Allgemeingültiges zu verbinden.

Die mögliche Kritik an dieser Art der Maßstabbildung hat Troeltsch selbst geübt, wohl um zum Ausdruck zu bringen, daß allen Bedenken zum Trotz der von ihm vorgeschlagene Weg dennoch beschritten werden müsse. Er verweist auf den hohen Preis, den die Gewinnung eines Maßstabes kostet. Er nennt ihn Verzicht auf die Objektivität absoluter Allgemeingeltung.

An dieser Stelle erhebt sich die Frage, ob damit ein Verzicht auf die Beurteilung fremder Kulturwelten ausgesprochen sein soll. Dem widerspricht Troeltsch entschieden. Er weist lediglich darauf hin, daß die Maßstäbe, mit denen wir unsern eigenen Zusammenhang beurteilen, nicht unmittelbar auf andere Zusammenhänge übertragen werden dürfen. «Wollen wir solche fremden Totalitäten geschichtlichen Geschehens beurteilen, so kann und darf das nur eine sogenannte Immanente Kritik sein, die sie an ihrem eigenen Wesen und Ideal ihrer selbst mißt.»

Als die Aufgabe einer materialen Geschichtsphilosophie bezeichnet Troeltsch «die Bildung einer gegenwärtigen Kultursynthese aus den

historischen Erbstücken». Er nennt das seine Grundidee. Zu der Ausarbeitung dieser seiner Idee einer materialen Geschichtsphilosophie ist Troeltsch aber nicht mehr gekommen.

Zur Erkenntnis der Sinntotalitäten aus der Universalgeschichte wie überhaupt des historischen Gegenstandes befähigt nach der Lehre Troeltschs ein Apriori, aber nicht ein solches der autonomen Vernunft, sondern der spontanen Kraft, des anerkennenden Geistes, der individuellen Schöpfung, des Evidenzgefühls. Zwar sei dieses nicht ganz zwingend, aber «ohne Wagnis, ohne Fehltritt, ohne Martyrium gibt es kein Ergreifen von Wahrheiten und Werten», lehrt Troeltsch. Die Rechtfertigung liege auch hier wie nach altprotestantischer Auffassung in dem persönlichen Glauben.

Das Interesse der Historie wird sich also in erster Linie auf Einzelentwicklungskreise richten, die aber allerdings zu Verbindungen und Reihen drängen. Damit eröffnet sich hier der Blick auf die Universalgeschichte. «Sie scheint dem Wesen der Sache nach auf eine Geschichte der ganzen Menschheit in der Weite des Raumes und der Unermeßlichkeit der Zeit hinauszugehen und den Zusammenhang sowohl als einen real-kausalen wie als einen von einheitlicher Sinnentwicklung erfüllten ansehen zu müssen.» Nun aber sei dieses Ganze weder räumlich noch zeitlich zu übersehen. Außerdem kenne und liebe die heutige Welt das allgemeine Menschentum nicht mehr. «Sie will des eigenen Wesens und Sinnes sicher werden, die Humanität als führende Zielidee neuen oder gereinigten Menschentums erst finden, und soweit die an dem kritisch-wissenschaftlichen Geiste festhält, sucht sie aus der Geschichte Erkenntnis für das Leben. Das ergibt dann eine Universalgeschichte, die organisiert ist von der Idee einer gegenwärtigen Kultursynthese aus und eine gegenwärtige Kultursynthese, die herausgeholt ist aus dem Entwicklungstrieb unseres geschichtlichen Lebenszusammenhanges.»

In bestimmtem Sinne wird hier der Verzicht auf die Universalgeschichte spürbar. Trotzdem darf die Bedeutung des universalgeschichtlichen Gesichtspunktes für Troeltsch nicht unterschätzt werden. Er ist zwangsläufig gefordert von der Metaphysik, zu der er vorgestoßen war und vorstoßen zu müssen glaubte, um Geschichte als etwas Sinnvolles auffassen zu können.

Durch die aufgezeigte Vielheit der Kultursynthesen ist aber noch kein tieferer Sinn für die Mannigfaltigkeit der historischen Wirklichkeit gefunden. «Troeltsch sucht daher nach einer, könnte man sagen,

formalen Garantie seiner aktivistischen Forderungen, um ihnen trotz des Relativismus einen unbedingten Anspruch zu verleihen und über die Verabsolutierung der wechselvollen Geschichte als Geschichte hinauszukommen. Deshalb schreitet Troeltsch zur Metaphysik fort, beinahe aus pragmatischen Erwägungen heraus. In dieser Metaphysik wird der Wechsel alles historisch Werthaften – panentheistisch gedacht – als die Wertausstrahlung eines absoluten Urlebens erklärt. Es ist zugleich als ein absoluter Geist zu verstehen, dessen Alleben selbst der Entwicklung unterliege» (von Rintelen, S. 29–30).

Der absolute Urgrund drängt dann darauf, in immer neuen einmaligen Formungen die Steigerung des jeweiligen Lebens- und Kulturkreises bis zu der ihr möglichen relativ höchsten Vollendung zu erreichen. Demzufolge kann sich der Wahrheits- als Geltungsanspruch nur auf die gerade bestehenden Bildungen erstrecken. Es ist dann nicht verwunderlich, wenn es keine monomorphe, allgemeingültige, sondern nur eine polymorphe, eine wechselnde Wahrheit gibt. «Wer die Inseln – der absoluten Wahrheit – nicht zu erobern glaubt, dem ist doch das Ankerwerfen erlaubt», sagt Troeltsch sich begnügend.

«Und wie so ein letztes gemeinsames Ziel im Unbekannten, Zukünftigen und vielleicht Jenseitigen liegt, so liegt ein gemeinsamer Grund in dem ans Licht und ins Bewußtsein drängenden göttlichen Geiste, der im endlichen eingeschlossen ist und aus dessen letzter Einheit mit dem endlichen Geiste die ganze vielfältige Bewegung erst hervorgeht. Zwischen beiden Polen aber, dem göttlichen Grund und dem göttlichen Ziel, liegt mit den individuellen Besonderheiten der Kultur- und Rassenkreise auch die Besonderheit ihrer großen zusammenfassenden Religionsbildungen» (V, 81–2).

Es schwebt Troeltsch durchaus eine absolute Sphäre und ein absolutes Ideal als vollkommenste konkrete Wertfülle vor, aber nur formal in thesi, da er ja nicht weiß, worauf die Entwicklung als letztes Ziel hinauswill. Die Absolutheit faßt sich für Troeltsch als Allgeist zusammen.

Aber *die* Wahrheit? Sie ist für uns auf dem Marsche und ruht in Gott. Kann das von den Voraussetzungen Troeltschs aus anders sein? Er hat den Wahrheitsgedanken aus seinem statischen Formalismus herausgenommen und in eine lebendige Dynamik hineingezogen. Kann er dann aber anders als in Dynamik bleiben? – Die Wahrheit ist da und offenbart sich immer wieder, aber es ist dynamische Wahrheit, Wahrheit in Bewegung und ständigem Werden.

LITERATURANGABEN

Werke Troeltschs:

Gesammelte Schriften, Tübingen 1922–1925: I. Band: Die Soziallehren der christlichen Kirchen und Gruppen; II. Band: Zur religiösen Lage, Religionsphilosophie und Ethik; III. Band: Der Historismus und seine Probleme; IV. Band: Aufsätze zur Geistesgeschichte und Religionssoziologie.

Die Absolutheit des Christentums und die Religionsgeschichte, 1902.

Protestantisches Christentum und Kirche in der Neuzeit, 1906.

Der Historismus und seine Überwindung, Berlin 1924.

Über Troeltsch:

F. J. v. Rintelen: Der Versuch einer Überwindung des Historismus bei E. Troeltsch, Halle 1930.

W. Brachmann: E. Troeltschs historische Weltanschauung, Halle 1940.

W. Koehler: Ernst Troeltsch, Tübingen 1941.

Die angeführten Zitate ohne Namen sind alle von Troeltsch. Die römische Ziffer bezeichnet das Buch, die arabische Ziffer die Seitenzahl. I = Ges. Schr. I. Band; II = Ges. Schr. II. Band; III = Ges. Schr. III. Band; IV = Ges. Schr. IV. Band; V = Der Historismus und seine Überwindung.